

Die Editio critica maior des Neuen Testaments Ihre Anlage, ihre Aufgabe, die neu entwickelten Methoden der Textkritik

Babara Aland*

Textkritik hat nach traditioneller Definition die Aufgabe, den sog. Urtext zu finden und ihn nachprüfbar zu begründen. Unsere großen textkritischen Vorfahren entwickelten dafür am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Methode, die von eindeutigen Fehlern in der Überlieferung ausging, d.h. Fehler, die nicht unabhängig von einander entstanden sein konnten, sondern aus einer Vorlage übernommen sein mußten. Wenn mehrere Handschriften solche Fehler aufwiesen, "band" das die Handschriften zusammen. Aufgrund solcher "Bindefehler" konnte man einen Stammbaum der Überlieferung aufzeichnen. Der "Archetyp" des Stammbaums war im besten Fall der Ausgangstext der Überlieferung. Die Methode hat mehrere Schwierigkeiten. Vor allem sind wir heute bei weitem nicht mehr so zuversichtlich wie frühere, große Generationen, daß wir meinen, Fehler - und zwar schwierige, entscheidende Fehler - kraft eigenen Verstandes untrüglich als solche erkennen zu können. Kennen wir den Stil und die Absicht der neutestamentlichen Autoren wirklich so genau? Wohl nicht. Was ist zu tun? Soll man ganz darauf verzichten, einen kritischen Text, der dem Urtext nahekommt, zu erheben? Gewiß nicht. Aber hier liegt das Problem: Wie entziehen wir uns der Subjektivität der inneren Kriterien, d.h. derjenigen Urteile, aufgrund derer textimmanent entschieden wird, welche Lesart die ursprüngliche ist, weil von ihr alle übrigen abhängen? Klar ist: Wir müssen das äußere Kriterium

* Professor of Westfalia William University, Director of Institute for Neutestamentlich Text Forschung.

in der textkritischen Arbeit stärken. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben der Editio Critica Maior.

Ich möchte im folgenden die Ausgabe kurz skizzieren. Ich möchte dann über die Auswertung der in der Ausgabe gebotenen Materialien sprechen. Was kann damit erreicht werden? Was ist schon erreicht? Und woran arbeiten wir noch?

1. Die Aufgabe einer Editio critica maior des Neuen Testaments und die Lösung in der vorgelegten Ausgabe.

Wenn wir Konsequenzen daraus ziehen wollen, daß das innere Kriterium in der Textkritik zwar selbstverständlich nicht abgeschafft, aber doch durch das äußere Argument wirksamer als bisher unterstützt werden muß, ergibt sich daraus klar folgendes: Das äußere Kriterium, d.h. unsere Einsicht in den Wert der einzelnen Handschriften, ihre Zuverlässigkeit oder individuelle Fehlerauffälligkeit, muß verbessert werden, sowohl individuell als vor allem in Beziehung zu allen andern Handschriften. Dabei müssen wir uns davon lösen, Textkritik nach den auffälligen, aber nicht sicher zu entscheidenden Varianten im Text betreiben zu wollen. Den Charakter von Handschriften und ihre Abhängigkeit untereinander stellt man viel zuverlässiger durch die Masse der unspektakulären aber sicher zu entscheidenden Lesarten fest. Bei diesen kann man im allgemeinen klar entscheiden, wo der Urtext liegt. Das gilt zumal dann, wenn diese Lesarten nur von wenigen Zeugen gelesen werden. Die unten zu beschreibende neue Methode der Textkritik, die durch die Editio maior ermöglicht wird, beruht auf dieser Erkenntnis. Wir gehen von den sicher zu entscheidenden Varianten aus und schließen von dort auf die schwierig überlieferten Variationseinheiten.

Doch zunächst: Was muß also eine Editio critica maior des Neuen

Testaments leisten? Drei Erfordernisse sind zu erfüllen: Die Ausgabe muß alles relevante Quellenmaterial enthalten, und zwar nachprüfbar alles relevante Material. Die Ausgabe muß 2. trotzdem übersichtlich sein. Ein undurchdringliches Materialgrab nützt niemandem. Die Ausgabe muß 3. für jedes textkritische Interesse nutzbar sein. D.h. sie darf nicht schon die Ergebnisse vorausnehmen, die auf ihrer Basis erst erarbeitet werden sollen. Daß die Editoren dennoch nicht darauf verzichten dürfen, eine Stellungnahme dazu abzugeben, wie das Material zu interpretieren sei, ist ebenso klar. Die Editoren müssen also einen kritischen Text konstituieren.

Ich werde Ihnen jetzt in aller Kürze skizzieren, wie wir diese drei Aufgaben erfüllt zu haben hoffen.

Zur Auswahl der Handschriften: Sämtliche 530 Handschriften der Katholischen Briefe können und müssen nicht geboten werden. Allerdings muß jede erhaltene Handschrift sorgfältig geprüft worden sein. Aufgrund von Teststellen, an denen wir sämtliche Handschriften kollationiert haben, stellten wir fest, daß etwa zwei Drittel einen nahezu identischen Text bieten, den byzantinischen. Von diesen Handschriften mußten nur einige Repräsentanten in die Ausgabe aufgenommen werden. Alle übrigen, d.h. alle, die an mindestens 10 % (aller Teststellen) vom Mehrheitstext abweichen, wurden vollständig mit jeder Lesart in der Ausgabe dokumentiert. Unter diesen Handschriften ist alles, was für die Textgeschichte in irgendeiner Weise relevant geworden ist. Diese Handschriften enthalten zusammen mit dem gleich noch zu nennenden Material aus Zitaten und Versionen alle erhaltenen Varianten des ersten Millenniums. Weggelassen sind nur die nahezu reinen Kopien mit ihren gelegentlichen, späten Singulärfehlern, die für die Textgeschichte oder gar die Erhebung des Urtextes nichts austragen. Dazu kommen eine Reihe von Apostoloslektionaren, um auch diese Gattung von Textträgern zu dokumentieren. Ihre Untersuchung erweist nur erneut, daß sie zum byzantinischen Text gehören. Wichtig sind die Zitate der griechischen Kirchenschriftsteller, die bis ins 7./8. Jahrhundert bis zu Johannes Damascenus neben einigen noch späteren Autoren (Photios, Ps. Oecumenius) aufgenommen sind. Schließlich sind auch die großen frühen

Übersetzungen (lateinisch, syrisch und koptisch) vollständig an jeder Stelle zitiert (dafür ist ein besonderes Zitierverfahren notwendig). Grundsätzlich wird immer nur die zu rekonstruierende griechische Vorlage einer Version zitiert.

Zur Übersichtlichkeit der Materialdarbietung

transparency 1

Jede Seite der Ausgabe enthält drei Hauptbestandteile: die Leitzeile mit dem Wort für Wort neu konstituierten Text, das Variantspektrum mit einem Überblick über alle Varianten des jeweiligen Textabschnittes und den Bezeugungsapparat, in dem die Varianten mit ihren Zeugen zitiert werden. Ein einfaches Zahlensystem (gerade Zahlen für alle Wörter eines Verses, ungerade Zahlen für alle Zwischenräume) schafft eindeutige Adressen, mit deren Hilfe der Bezug zwischen den Teilen des Apparats ohne Wiederholung des Lemmas herzustellen ist. Eine Mischung aus positivem und negativem Apparat ermöglicht eine schnell zu überschauende Darbietung des immer noch sehr breiten Materials. Der Jakobusbrief - 10 Seiten im Nestle umfassend - bietet über 800 variierte Stellen, auch das ist schon ein textkritisches Faktum von großer Bedeutung. An den allermeisten dieser Stellen weichen aber nur wenige Handschriften von der Mehrheit aller übrigen ab. Hier wäre es sinnlos, die gesamte griechische Bezeugung zu bieten. Daher wird in allen Fällen, in denen weniger als 15 Zeugen vom konstituierten Text der Leitzeile abweichen, auf die griechische Bezeugung mit drei Punkten verwiesen. Was sich dahinter verbirgt, kann man immer leicht errechnen, da alle aus mechanischen Gründen fehlenden Handschriften für jede variierte Stelle angegeben sind.

Ich verzichte auf weitere Details.

Schließlich kurz zur Benutzbarkeit der Ausgabe für alle wissenschaftlichen Arbeiten am Text des Neuen Testaments. Wir haben darauf verzichtet, in der Darbietung der Materialien schon irgendwelche

zukünftigen Ergebnisse vorauszunehmen. Es werden daher (und aus andern Gründen. Ich werde darauf zurückkommen) keine Handschriftengruppen und Familien als Zeugen benannt. Alle Angaben zur Mikrostruktur der Überlieferung fehlen bei der Darbietung des Materials, um seiner Interpretation von jedem textkritischen und exegetischen Interesse aus Raum zu geben. Auch das Sigel Byz, das wir verwenden, ist nicht als eine textkritische Gruppe zu verstehen. Es bezeichnet nur eine aus praktischen Gründen gewählte Zusammenfassung aller Handschriften, die mindestens an 80 % aller für den byzantinischen Text charakteristischen Varianten mit diesem Text übereinstimmen. In unserer Ausgabe handelt es sich um 97 byzantinische Handschriften.

Materialienhefte zu jeder Lieferung entlasten und ergänzen die Ausgabe. Ihre Angaben gehen über das hinaus, was ein Apparat bieten kann, und enthalten über die normalen Abkürzungsverzeichnisse und Handschriftenlisten hinaus auch die byzantinischen Lesarten im Jakobusbrief, genaue Angaben über Lücken und Fehler in den Handschriften, die Fundorte der Väterzitate und Erläuterungen zu den versionellen Notaten im Apparat, usw. Alle Daten wurden, mehrfach geprüft, in relationale Datenbanken aufgenommen. Dadurch konnte nicht nur der fehlerfreie Druck der Ausgabe ermöglicht werden, sondern vor allem können jetzt aufgrund dieser Datenbanken Untersuchungen angestellt werden, die textkritische und statistische und exegetische Methoden miteinander kombinieren.

Ein Untersuchungsband zu jedem neutestamentlichen Corpus wird unsere textkritischen Auswertungen des Materials enthalten, d.h. einen textkritischen Kommentar zu den schwierig überlieferten Stellen, eine Beschreibung der Handschriften mit Bestimmung ihres Textcharakters im Gesamtkontext aller Handschriften und der Entwicklung des Textes, und eine Gesamtgenealogie der Handschriften. Mit Hilfe der so verbesserten und erweiterten äußeren Kriterien soll der Text des Neuen Testaments sicherer gegründet werden.

2. Die Auswertung des Materials

2.1. Die Voraussetzungen für die Auswertung

Für die Auswertung der Zeugen, die in der Editio maior geboten werden, müssen folgende Begriffe unterschieden werden.

Der *Urtext* ist der Text des Autors. Er ist verloren und kann mit Mitteln der Textkritik nicht unmittelbar rekonstruiert werden.

Der *Ausgangstext der Überlieferung* ist die Textgestalt, von der die gesamte erhaltene Überlieferung ausgeht. Er kommt dem Urtext nahe, kann aber nicht ohne weiteres mit dem Urtext identifiziert werden.

Der *konstituierte Text* ist die kürzeste Form einer Hypothese über die Gestalt des Ausgangstextes der Überlieferung. Er ist der Text der Leitzeile in der Edition. Mit dem konstituierten Text wird versucht, den Ausgangstext der Überlieferung so genau wie möglich zu rekonstruieren.

Grundsätzlich wichtig ist: Schreiber wollen und sollen ihre Vorlage *genau kopieren*. Nur weil das so ist, können wir die genealogische Struktur der Überlieferung rekonstruieren. Nur weil das so ist, können wir auch vermuten, daß der Ausgangstext der Überlieferung dem Urtext nahe kommt. Zwar sind frühe Handschriften häufig fehlerhaft. Abschreiber sind dann gezwungen, falls sie keine bessere Vorlage zur Korrektur heranziehen können, zu konjizieren und das kann neue Fehler hervorrufen. Aber grundsätzlich wollen Kopisten doch abschreiben. Sie wollen nicht den Text theologisch-dogmatisch oder stilistisch-sprachlich verändern. Wenn sie ändern oder ändern zu müssen meinen, weil sie einen Fehler in der Vorlage vermuten, ändern sie ohne Systematik. Ich demonstriere Ihnen das an einem Beispiel.

In der relativ kurzen Textpassage von Luk 2,33-51 (es geht um die Reaktion Josephs und Marias auf das Loblied Symeons und um den 12-jährigen Jesus im Tempel) begegnen massive und leicht zu durchschauende Änderungen, die zweifellos auch auf die Schreiber

zurückgehen. An allen Stellen, die ich hier im Sinn habe (2,33.41.42.43 und 48) geht es darum, ob ein Begriff wie "Joseph, der Vater Jesu" oder "die Eltern Jesu" ertragen werden konnte, obwohl er ja ersichtlich der Jungfrauengeburt widerspricht.

transparency 2

An allen genannten Stellen spricht der Urtext oder besser: der Ausgangstext der Überlieferung unbezweifelbar von Joseph und Maria als seinen Eltern oder von Vater und Mutter bzw. sagt einmal unverfänglich: "als sie [nach Jerusalem] hinaufgingen". An allen Stellen sind Varianten in der Überlieferung vorhanden, die den Anstoß ausmerzen, indem sie von "Joseph und seiner Mutter" oder von "wir" reden oder auch das anstößige Subjekt ganz auslassen und dann ebenfalls von "wir" reden (2,48) (s. die Übersicht). Auffällig und ganz charakteristisch für handschriftliche Praxis ist nun folgendes: Keiner der Zeugen ändert konsequent an allen Stellen. Selbst der für seine Glättungen und die Genauigkeit seiner handschriftlichen Überlieferung bekannte byzantinische Text, der orthodoxe Text der byzantinischen Kirche, hat nur an zwei Stellen in eine unverfängliche Redeweise geändert. Unmittelbar daneben stehende Anstöße bleiben unverändert. Die Handschrift D und einige Altlateiner fügen sogar in 2,42 statt des unverfänglichen *anabainontwn autwn* ein: "seine Eltern gingen mit ihm hinauf".

Handschriften greifen also unregelmäßig in den Text ein. Es fehlt jede Konsequenz in den Änderungen. Sie sind keine Zeugen für eine durchgängige rezensierende Bearbeitung. Denn wollte man eine solche annehmen, müßte man eine konsistente Bearbeitung erwarten. Spuren davon fehlen nicht nur hier, sondern durchgängig. Auch Korrekturen werden nicht regelmäßig vorgenommen. Es scheint sogar ein gewisses Maß an kleineren Fehlern von den Korrektoren toleriert worden zu sein.

Ein Letztes ist schließlich zu erwähnen. Sie werden in der Editio maior keine Texttypen finden, mit gutem Grund. Herkömmlicherweise gilt für die Texttypen folgende Definition (ich zitiere E. J. Epp): "Text Types. Though there is not complete agreement about the configuration of the

NT text in the first few centuries, it can be argued plausibly that three textual clusters or constellations can be identified in reasonably separable groups, and that each finds its earliest representatives in papyrus mss and then carries on to one or more major uncials." (Epp, Artikel "Textual Criticism in: The Anchor Bible Dictionary, Bd. 6, 430-431). Epp gibt jeweils nur wenige Zeugen für die verschiedenen Texttypen an, the "*B text group*" (P75, P66 B a L 33 1739), "*the D text group*" (P29. 48. 38. 0171), "*the C text group*" (P45 and W) which "stands midway between the B and D text groups" und - als ein sog. späteres cluster ohne Papyrus Repräsentanten - die Byzantinische Textgruppe. Aber hier liegt das Problem: Es lassen sich jeweils nur sehr wenige Handschriften aus der Überlieferung bis zum 9. Jahrhundert als sog. Gruppe zusammenstellen und auch diese sind untereinander noch sehr verschieden. Der Grund dafür ist offensichtlich: Aus der frühen Zeit sind nur wenige Handschriften erhalten geblieben. Deshalb kann es zwar vorkommen, daß zwei frühe Handschriften sehr eng miteinander verwandt sind. P75 und B sind ein Beispiel dafür. Aber sie sind doch eine ganz seltene Ausnahme. Im allgemeinen sind die Unterschiede zwischen den frühen Handschriften so groß, daß jeder frühe Papyrus und jede frühe Majuskel als ein "Texttyp" für sich betrachtet werden kann. Das gilt umso mehr dann, wenn man die Dichte der späteren byzantinischen Überlieferung bedenkt. Im Bereich des Byzantinischen Textes sind die nächsten Verwandten von vielen Handschriften noch erhalten. Dadurch wird der Eindruck eines bewußt geprägten Texttyps mit seinen Untergruppen hervorgerufen.

2.2. Neue Methoden der Auswertung

Die Auswertung des Materials basiert im einzelnen auf folgender genealogischer Methode, die Gerd Mink im Münsteraner Institut entwickelt hat. Das Prinzip der Methode besteht darin, die Struktur der Überlieferung oder ein globales Stemma aus der riesigen Anzahl von Einzelentscheidungen an allen variierten Stellen zu gewinnen. Minks Methode geht in zwei Schritten vor. An allen variierten Stellen des Textes werden zunächst lokale Stammbäume erstellt. Das geschieht auf

herkömmliche Art aufgrund innerer und äußerer Kriterien der Beurteilung von Lesarten zu einer Stelle. Die genealogische Verbindung zwischen Lesarten, die in solchen Lokalstemma zum Ausdruck kommt, impliziert auch Aussagen über den möglichen Zusammenhang zwischen den Zeugen dieser Lesarten. Zuerst werden nur sicher zu entscheidende variierte Stellen ausgewertet und berücksichtigt. Sie sind bei weitem in der Mehrzahl. Denn wenn nur zwei oder drei Handschriften irrtümlich von der gesamten Masse der übrigen abweichen - und das ist häufig der Fall - ist es meist eindeutig, daß der ursprüngliche Text mit der Masse der Zeugen liest. Aus den sicher zu entscheidenden Stellen ergibt sich ein erstes Gesamtbild von dem durchschnittlichen Verhalten aller Zeugen zueinander. Von da aus können zweitens dann auch schwierig zu entscheidende Stellen einer Lösung näher geführt werden. Bei der Anwendung der Methode insgesamt fallen eine Reihe von bisher ganz unbekanntem ursprungsnahen Handschriften auf, deren Qualität mit denen der großen Majuskeln durchaus zu vergleichen ist. Die folgende Folie zum vorherrschenden Textfluß im Jakobusbrief zeigt Ihnen die ursprungsnahen Handschriften. Sie haben einen direkten Bezug zum Ausgangstext der Überlieferung (A)¹⁾(cf. P74, P100; 01; ...). Für die Textkonstitution sind diese Zeugen besonders wichtig. transparency 3

Aufgrund der neu erworbenen Kenntnis dieser ursprungsnahen Handschriften ergab sich in den Petrusbriefen die Notwendigkeit, den Text an 15 Stellen abweichend vom NA27 zu konstituieren. Das ist nicht wenig angesichts der Tatsache, daß der Text des Novum Testamentum Graece auf einer langen textkritischen Tradition basiert, die mit Westcott/Hort beginnt.

Ich demonstriere Ihnen eine wichtige Textänderung in 1Pt 4,16. In NA27 wie im GNT lautete der Text ... en tw onomati toutw. Jetzt ist

1) Wesentlich ist es zu beachten, daß mit den Nummern der Handschriften immer der Text der Handschrift, nicht das Manuskript als paläographisches Phänomen gemeint ist. "The text is the witness. The manuscript having a palaeographical date gives us only the *terminus ante quem non* of the text" (Mink, *Editing and Genealogical Studies: The New Testament*, LLC 15, No 1, 2000, 51-56, cf. p. 52).

geändert in en tw merei toutw. Warum? Zunächst einmal ist en tw merei toutw die schwierigere Lesart. Dazu kommt, daß en tw onomati im Kontext der der Stelle bereits vorkommt (4,14) und daher in 4,16 übernommen sein könnte. Nach inneren Kriterien beurteilt spricht also einiges für en tw merei toutw. Nach äußeren Kriterien scheint dagegen die Entscheidung für en tw onomati toutw zu fallen sein. Die Bezeugung dafür scheint überwältigend: P72. 01. 02. 03. 945. 1175. 1739 - das sind alles hervorragende Handschriften. Dagegen steht bei en tw merei der byzantinische Text und eine Reihe von Deszendenten dieses Textes. Aber betrachten wir die Analyse der Bezeugung nach der neuen genealogischen Methode näher. Dann ergibt sich folgendes

transparency 4

Eine Reihe von Zeugen, deren nächster oder nahezu nächster Vorfahr der Ausgangstext der Überlieferung ist, bezeugen unabhängig voneinander en tw merei toutw. Von diesen Zeugen hängt der gesamte byzantinische Text ab, davon wiederum einige andere Handschriften, die mit der Koine verwandelt sind. - Auf der anderen Seite sieht die Bezeugung von en tw onomati toutw folgendermaßen aus.

transparency 5

onomati wird von 03 gelesen. Da 03 als nächsten Vorfahren A hat, muß die Variante onomati sehr früh auf dem Weg vom Ausgangstext zum Text von 03 entstanden sein. Alle von 03 abhängigen Handschriften übernehmen en tw onomati toutw nachweislich von dort. Die Variante muß aber mindestens zweimal in der Geschichte entstanden sein. Denn alle rechts in der Folie 2 verzeichneten Handschriften bezeugen die Variante onomati auch. Sie haben aber unter ihren Vorfahren nicht 03, sondern den byzantinischen Text. Aus seiner ungewöhnlichen und schwierigen Lesart merei haben die genannten Zeugen onomati gemacht. Das lag nahe. Denn onomati begegnet im Kontext und war daher eine gute (aber eben nicht ursprüngliche) Konjektur.

An dieser Variante läßt sich ein wichtiges Ergebnis der bisherigen

textkritischen Arbeit aufgrund der Editio Critica Maior demonstrieren. Wir haben bisher stets seit Westcott/Hort gelernt, daß der byzantinische Text die schlechteste Textform des Neuen Testaments sei. Aber ist das wirklich so? Man muß hier genau differenzieren und kann das auch, weil in der Editio maior sämtliche Varianten aller ausgewählten Handschriften enthalten sind. Wir stellen dann fest: Von den über 800 variierten Stellen des Jakobusbriefes weicht der byzantinische Text nur an 69 Stellen als geschlossene Gruppe von den Lesarten der übrigen Handschriften ab.

Analysiert man diese Stellen - sie sind in der Ausgabe zusammengestellt -, so ergibt sich, daß sie zwar in der Mehrheit die bekannten Glättungen des Koinetextes darstellen. Aber diese Glättungen sind zufällig über den Text verstreut, sie sind keinesfalls systematisch vorgenommene Korrekturen von schwierig überlieferten Stellen. Der byzantinische Text enthält auch Härten und eklatante Fehler. Beides wird mit großer Schreibertreue und aufgrund der Sorgfalt der Korrektoren überliefert. Der byzantinische Text ist also keine systematische Rezension. Nur wegen der großen Erhaltungsdichte der byzantinischen Handschriften und der Kopistensorgfalt entsteht der Eindruck eines byzantinischen Texttyps im Sinne einer geprägten Form.

Vor allem aber können wir feststellen: Der byzantinische Text enthält außerhalb der 69 Stellen im Jakobusbrief, an denen er geschlossen von den Lesarten der übrigen Handschriften abweicht, einen guten alten Text. Als Zeuge kann er nicht selten den Ausschlag für eine Lesart geben. Ein gutes Beispiel ist die besprochene Variante *merai/onomati* in 1Pt 4,16. Wir lernen also, den byzantinischen Text als Zeugen für eine Lesart differenziert einzusetzen und zu würdigen.

Ich fasse zusammen:

1. Die Editio Critica Maior muß sämtliches Quellenmaterial bieten. Nur dann ist die neue genealogische Methode G. Minks anwendbar.
2. Die Editio maior stärkt die äußeren Kriterien der Textkritik. Das Wissen über den Textwert der Zeugen im Gesamtzusammenhang aller Handschriften wird enorm erweitert.

3. Eine Reihe von ursprungsnahen Handschriften wird bekannt, die teilweise direkten Zugang zum Ausgangstext der Überlieferung haben. Sie stehen ihrem Textwert nicht viel unter dem von B und a (in 1Pt stehen sie sogar über a).
4. Wegen dieser neuen ursprungsnahen Handschriften müssen textkritische Entscheidungen erneut aufgrund innerer Kriterien gefällt werden. Das innere Kriterium behält seine Wichtigkeit. Es muß aber mit der enorm erweiterten Kenntnis über den sog. äußeren Textwert der Handschriften in Übereinstimmung gebracht werden.
5. Die neue Methode der Textkritik besteht also in einem ständigen Ineinandergreifen von Einzelentscheidungen, die ständig kontrolliert werden müssen, und dem dadurch wachsenden Wissen von dem Textwert und der Stellung der Zeugen im Gesamtzusammenhang.

Textkritik wird dadurch gewiß nicht leichter. Aber sie wird frisch, neu und spannend. Denn endlich sind wir über die Zeit hinaus, in der etwa 100 Jahre lang der Text im wesentlichen nach dem Zeugnis von a und B konstituiert wurde. B behält zwar den Rang als beste erhaltene Handschrift überhaupt. Aber wir erhalten doch neue Kriterien, um über die Güte, aber auch die Fehler von B zu urteilen. Es lohnt sich, sich an die Arbeit zu begeben.

σύ καθού ὧδε καλῶς, καὶ τῷ πτωχῷ εἶπητε· σύ στηθὶ ἢ καθού ἐκεῖ· ὑπὸ τὸ ὑποπόδιόν μου,																
24	26	28	30	32	34	36	38	40	42	44	46	48	50	52	54	56
24b x	26-30 b	καθού καλῶς ὧδε					40 b x	50-56 b ἐπι το υποποδιόν μου								
	c	ὠδε καθού καλῶς					44-48 b	c ἐκεῖ ἢ καθού								
	df	καθού ὠδε λαμπρῶς					c	d ἐκεῖ καὶ καθού								
							d	e ἐκεῖ ἢ καθού ὠδε								
		32-34 b καὶ					e	f ὑπο το υποποδιόν τῶν ποδῶν μου								
		c τῷ δε					ff	g ἐκεῖ								
							g	h ὠδε ἢ καθού ἐκεῖ								
								h ὑπο τοὺς ποδᾶς μου								

2492. 2541. 2805. Byz [1390°V. 2186f2. 2243].	40 a	σὺ ... Antioch. PsOec. L:FV. K:Sm ^{ss} B. S:PH
Antioch. PsOec. L:FV. S:H	b	om. 206. 321. 630. 1729. 1799. K:Sm ^{ss} B ^{ms} . A
b τὴν λαμπρὰν εἶσητα 18. 35. 206. 400. 429. 522. 614. 630. 720. 876. 1292. 1367. 1390C. 1448. 1490. 1505. 1611. 1765. 1799. 1831. 1832. 1890. 2080. 2138. 2147. 2200. 2243C. 2412. 2494. 2495. 2523. 2652. L1440	-	P20. P23. P54. P74. 048. 0166. 0173. 0246. 1066. 1846. L60. L156. L170. L1126. L1442
c τὴν λαμπρὰν 94. 453	44-48 a	ἢ καθού ἐκεῖ 03. 945. 1175. 1241. 1243. 1739. 1852. 2298. 2492. L:F. K:Sm ^{ss}
? K:Sm ^{ss}	b	ἐκεῖ ἢ καθού 02. 044. 33. 81. 206. 218. 429. 522. 614. 630. 996. 1292. 1359. 1448T. 1505. 1611. 1661. 1718. 1799. 1890. 2138. 2200. 2412. 2495. Cyr. L:V. K:Sm ^{ss} . S:H. Å
→ a/b K:Sm ^{ss} B. S:P	c	ἐκεῖ καὶ καθού 04*
- P20. P23. P54. P74. 048. 0166. 0173. 0246. 1066. 1846. L60. L156. L170. L1126. L1442	d	ἐκεῖ ἢ καθού ὠδε 01. 025. 5. 69f2. 88. 322. 323. 398. 400. 436. 621. 623. 629. 631. 808. 915. 918. 1067. 1127. 1270. 1297. 1409. 1448Z. 1490. 1524. 1598. 1609. 1678. 1735. 1751. 1831. 1842. 2147. 2344. 2374. 2464. 2523. 2541. 2652. 2805. Byz [252(*f1)]. PsOec. K:B. S:P. G:G-D. St:ChDMSi
23 a om. P74V. 01. 02. 03. 04. 044. 33. 81. 206. 218. 254. 429. 436. 468. 522. 614. 621. 630. 643C. 1067. 1175. 1243. 1292. 1359. 1409. 1448. 1505. 1524. 1563. 1611. 1718. 1735. 1751. 1799. 1842. 1852. 1890. 2138. 2200. 2344. 2374. 2412. 2464. 2495. 2541. 2805. L:SFV. K:B ^{ms} . S:H	e	ἐκεῖ καὶ καθού ὠδε 04C2. K:Sm ^{ss}
b αὐτῷ 025. 5. 69. 88. 322. 323. 398. 400. 623. 629. 631. 808. 915. 918. 945. 996. 1127. 1241. 1270. 1297. 1490. 1598. 1609. 1661. 1678. 1739. 1831. 2147. 2298. 2492. 2523. 2652. Byz [643°V]. Antioch. PsOec. L:T. K:SB. S:P. Sl:ChDMSi	ff	ἐκεῖ 1563
- P20. P23. P54. 048. 0166. 0173. 0246. 1066. 1846. L60. L156. L170. L1126. L1442	g	ὠδε ἢ καθού ἐκεῖ 365
24-38 d	→ d/e	P74
σὺ καθού ὠδε καλῶς καὶ τῷ πτωχῷ εἶπητε ... 2412f	-	P20. P23. P54. P74. 048. 0166. 0173. 0246. 1066. 1846. L60. L156. L170. L1126. L1442
24 f a σὺ ... Antioch. PsOec. L:FV. K:Sm ^{ss} BA. S:PH. Å	50-56 a	ὑπο το υποποδιόν μου 01. 03T. 04. 5. 69. 81. 88. 400f4. 436. 623. 629. 631. 915. 918. 996. 1067. 1241. 1243. 1270. 1297. 1359. 1409. 1490. 1524(*f2). 1598. 1609. 1661. 1678. 1735. 1751. 1831. 1842. 2147. 2298. 2344. 2464f2. 2492. 2541. 2652. Byz [61(*f1). L422f1. L894f3]. Cyr. PsOec. L:F
b om. L593. K:Sm ^{ss}	b	ἐπι το υποποδιόν μου 03Z. 025. 206. 218. 322. 323. 429. 442. 522. 614. 621. 630. 642. 808. 945. 999. 1127. 1175. 1292. 1448. 1505. 1563. 1611. 1718. 1739. 1799. 1852. 1890. 2138. 2200. 2374. 2412. 2495. 2805. L593. L596. K:Sm ^{ss} . Sl:Ch
- P20. P23. P54. 048. 0166. 0173. 0246. 1066. 1846. L60. L156. L170. L1126. L1442	c	ἐπι το υποποδιόν 044
26-30 f a καθού ὠδε καλῶς ... Antioch. PsOec. L:V. S:H	d	παρὰ το υποποδιόν μου 398
b καθού καλῶς ὠδε 1678	e	ὑπο το υποποδιόν αὐτοῦ 378
c ὠδε καθού καλῶς 61. L:F. S:P	f	ὑπο το υποποδιόν τῶν ποδῶν μου (Jes 66,1; Ps 109,1) 02f. L:V
d καθού ὠδε λαμπρῶς 1595	g	ἐπι το υποποδιόν τῶν ποδῶν μου (Jes 66,1; Ps 109,1) 33. L:V ^{ms}
? K:Sm ^{ss}	h	ὑπο τοὺς ποδᾶς μου 2523. K:Sm ^{ss} V
→ a/b P74	→ a/c/d	K:B*
→ a/b/c K:Sm ^{ss} B	→ b/c/d/g	S:P
- P20. P23. P54. 048. 0166. 0173. 0246. 1066. 1846. L60. L156. L170. L1126. L1442	→ b/g	S:H
32-34 f a καὶ τῷ ... P74V. 621(*f). Antioch. PsOec. K:SB	-	P20. P23. P54. P74. 048. 0166. 0173. 0246. 1066. 1846. L60. L156. L170. L1126. L1442
b καὶ 918		
c τῷ δε 2243. G:B. Sl:ChDMSi		
→ a/b L:FV. S:H		
→ a/b/c S:P		
- P20. P23. P54. 048. 0166. 0173. 0246. 1066. 1846. L60. L156. L170. L1126. L1442		

transperency 2

Lk

2,33 ο πατηρ αυτου = txt \aleph B D L W 1, 700, 1241, l 2211 pc

vg sy^{s.hmg} sa bo^{pt}, Or^{lat}

Ιωσηφ = θ f^{l3} lat sy

ο Ιωσηφ = A Ψ

2,41 οι γονεις αυτου = txt alle Hss.;

ο τε Ιωσηφ και η Μαρια(μ) = 1241pc it

2,42 αναβαινοντων αυτων = txt alle Hss.;

ανεβησαν οι γονεις αυτου εχοντες αυτον = D e (c r^l)

2,43 εγνωσαν οι γονεις = txt \aleph B D L W θ f^l 33 579 1241 lat

sy^{s.hmg} sa bo^{pt}

εγνωσκων οι γονεις = 700

εγνω Ιωσηφ και η μητηρ = A C Ψ 0130 f^{l3} \aleph sy^{p.h} bo^{pt}

2,18 ιδου ο πατηρ σου καγω = txt alle Hss.;

ιδου οι συγγενεις και ο πατηρ σου και εγω = C^{vid} (β e sy^h);

ιδου ο πατηρ σου και οι συγγειης σου καγω = 579

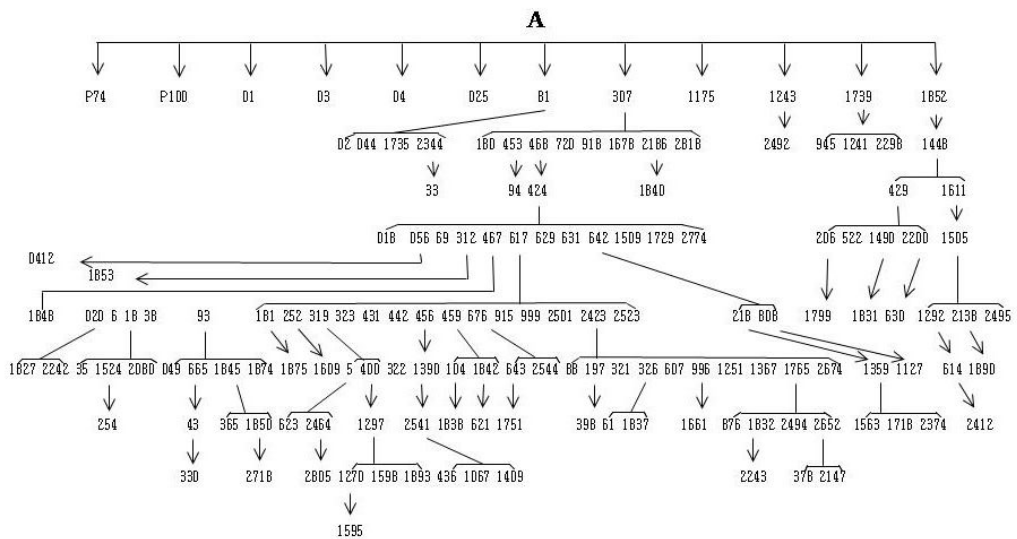
ιδου ο πατηρ σου και οι συγγειης καγω = pc

ιδου ημεις = sy^c;

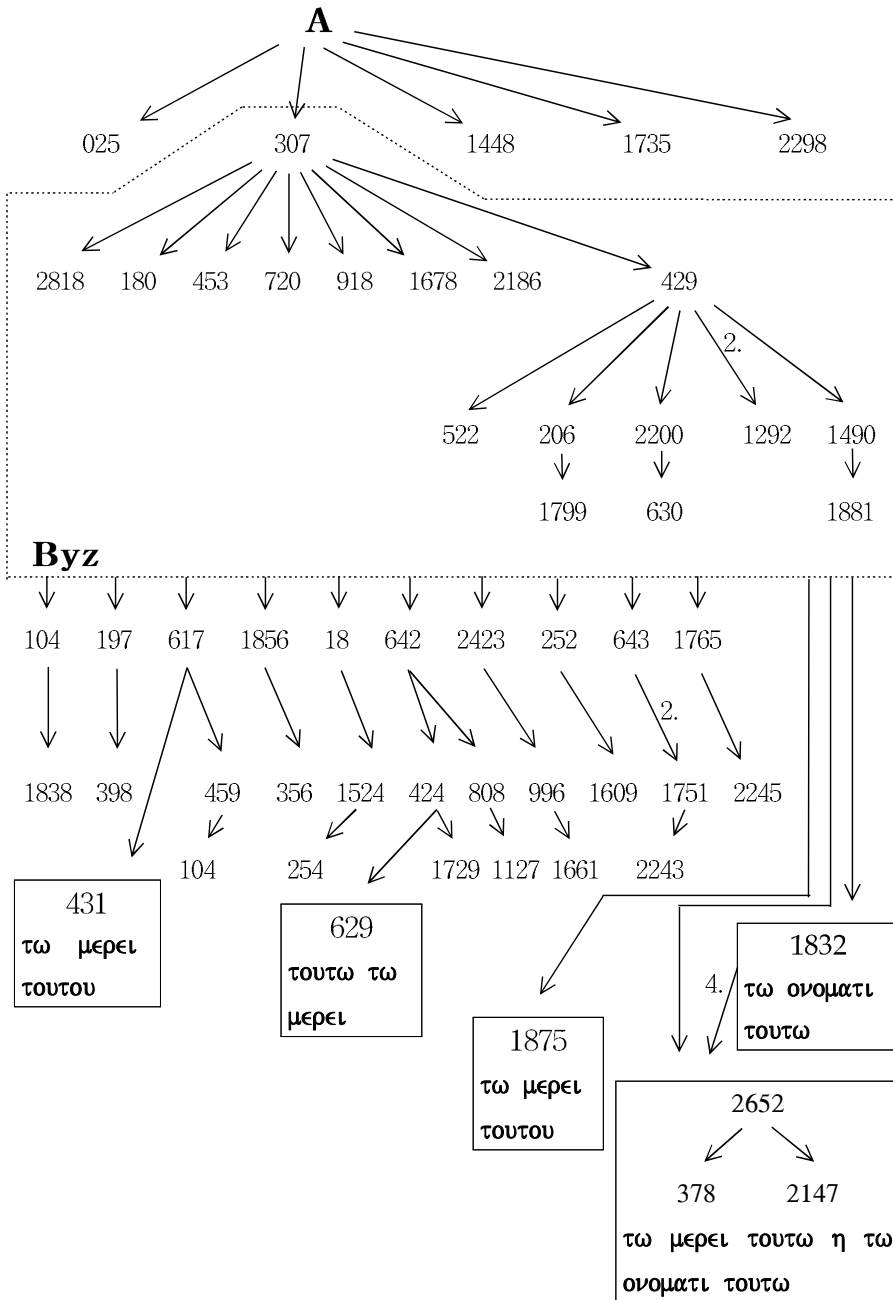
om. = a b ff² l

Vorherrschender Textfluß in Jakobus

Predominant textual flow in James



1Pt 4.16 τω μερει τουτω



1Pt 4.16 τω ονοματι τουτω

